

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1916)
Heft: 11

Artikel: Offener Brief an die Redaktion
Autor: .
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ebenso ist der Kleiderschrank eingebaut, so dass das Zimmer ganz den Charakter eines Wohnzimmers bewahrt. Dass das Haus mit allen Einrichtungen der Neuzeit ausgestattet ist, brauche ich wohl nicht extra zu betonen.

Einige Male hörte ich, als ich Studentinnen durch das Haus führte, statt der gewohnten Bewunderung den Einwand, das Heim sei zu luxuriös und zu modern eingerichtet für Studentinnen, von denen manche zu Hause bescheidener wohnen, und die dadurch verwöhnt würden. Ich finde diesen Vorwurf durchaus ungerechtfertigt. Die Zimmer sind gerade durch ihre Einfachheit so hübsch, kein Möbel zuviel ist darin, aber alles zweckentsprechend und mit feinem Geschmack ausgewählt. Dass man in ein neues Haus nicht Petroleumlampen und Öfen setzt, versteht sich wohl von selbst. Und wenn vielleicht auch einige der Studentinnen zu Hause sich wieder in andere Verhältnisse fügen müssen, so haben sie sich doch hier während eines frohen Semesters am Schönen freuen können. Wie viel trägt nicht ein ruhiges, helles, frohes Zimmer zur Arbeitsfreudigkeit bei, und wie sehr stärkt die Ruhe, die Möglichkeit sich hin und wieder im Garten zu erholen, die Arbeitskraft!

Einige Worte möchte ich noch sagen über den Verkehr der Studentinnen untereinander. Ganz verschiedene Elemente wohnen natürlich hier unter einem Dache. Nur das eine gemeinsame Interesse des Studiums verbindet sie alle, freier und ungezwungener als in einem der Studentinnenvereine, wo zum Teil besonders konfessionelle oder nationale Interessen gepflegt werden. Auch die Fachsimpelei kommt nicht auf, da alle Fakultäten, sowie die Technische- und die Handelshochschule vertreten sind. Die Studentinnen lernen sich vor allem als Menschen kennen, und man empfindet gerade hier, dass man ob des Studiums den Menschen und seine Beziehung zum Leben nicht vernachlässigen darf. Was nützt uns die Erweiterung des Wissensgebietes, wenn wir nicht auch als Menschen uns vertiefen und uns innerlich darauf vorbereiten, unsern Platz im wirklichen Leben auszufüllen.

Gegen den Verdacht, der mir oft zu Ohren kam, dass das Heim mit einem Mädchenpensionat die grösste Ähnlichkeit besitze, möchte ich das Heim sehr in Schutz nehmen. Es besteht eine Hausordnung, die von den Hausbewohnerinnen selbst, unter Leitung der Direktorin, festgesetzt wurde. Sonst aber ist die Studentin durchaus frei und an keine Vorschriften gebunden. Nach längerem Aufenthalt in Familien- und Fremdenpensionen muss ich sagen, dass ich mich nirgends so frei und trotzdem so heimisch fühlte wie im Victoria-Studienhaus.

Gewiss wird jede Studentin, die im Heim eines oder mehrere Semester zubrachte, mit Freude an die dort verlebte schöne Zeit zurückdenken, und wir Schweizerinnen, die wir so gastfreundlich aufgenommen wurden, möchten wünschen, dass auch in der Schweiz einmal ein solches Heim entsteht.

A. D.

Aus dem Berner Grossen Rat.

Das Hauptstück der Beratung des Gemeindegesetzentwurfes galt in der Sitzung vom 25. Oktober des Grossen Rates nochmals dem Art. 29 über die Wählbarkeit der Frauen in Kommissionen. Für den Antrag des Regierungsrates, Schweizerbürgerinnen als Mitglieder auch der Vormundschaftskommissionen wählbar zu erklären, traten drei freisinnige Redner und fünf Sozialdemokraten in die Schranken, während drei freisinnige Sprecher für den Vorschlag der Kommission eintraten. Von diesen war es namentlich der Berner Stadtpräsident Steiger, der sehr bestimmt gegen die Wählbarkeit der Frauen in die

Vormundschaftskommissionen Stellung nahm. Er betonte die Notwendigkeit von Gesetzeskenntnis für diese Mitgliedschaft, ferner die Bedeutung der Haftpflicht für Amtshandlungen, und lehnte die Folgerung der Verteidiger des Regierungsratsantrages ab, die betonten, da die Frau vom Gesetz als Vormund zugelassen sei, sollte sie logischerweise doch auch Mitglied von Vormundschaftskommissionen werden können. Der Kommissionspräsident Bühler bedauerte, dass er die heute der Frage beilegte Wichtigkeit nicht vorausgesehen habe; sonst hätte er sich bemüht, in dieser Angelegenheit eine Einigung mit dem Regierungsrat herbeizuführen. Persönlich stehe er dem Antrag der Regierung sympathisch gegenüber. Den Standpunkt der Landbevölkerung vertrat Seiler, der an das Schicksal der Vorlage von 1900 erinnerte und vor grossen Schritten in der vorwüflichen Frage warnte.

In der Abstimmung siegte der Kommissionsantrag mit 68 gegen 65 Stimmen. Der Antrag Dürrenmatts, die Wählbarkeit der Frauen auf Gemeindebeamtungen überhaupt auszudehnen, wurde an die Kommission gewiesen. (N. Z. Z.)

Offener Brief an die Redaktion.

Sehr geehrte Redaktion!

Mit Interesse las ich in Ihrem werten Blatte den Artikel „Gehilfin des Pfarrers“. Diese Frage ist wohl glänzend gelöst worden von Mrs. Lucy Rider Meyer in Chicago (Ill.).

Etwas im Jahre 1888 wurde von Mrs. Meyer ihre neue vortreffliche Anstalt gegründet mit 4 Zöglingen, und nun ist ein schönes 6stöckiges Gebäude errichtet und werden jedes Jahr eine grosse Anzahl (125) Diakonissinnen ausgebildet und nach 2jährigem Kurs in die Welt gesandt, um ihre schöne Aufgabe zu lösen, der Menschheit zu dienen.

Auf eine glänzende Anstellung können sie natürlich nicht rechnen. Eine Diakonissin wird von einer Gemeinde angestellt, bekommt freie Wohnung und Beköstigung und 10 Dollar Gehalt monatlich; natürlich werden ihr die Trams, Reisen etc. vergütet.

Die eintretenden Zöglinge des Institutes müssen eine gute Schulbildung haben, Musik ist sehr geschätzt. In den zwei Jahren des Kurses wechseln Arbeiten im Haushalt, Nähen, Korbflechten mit Vorträgen über praktische Hilfe, Krankenpflege, einem gründlichen Studium der Bibel. Die Stunden sind anregend eingeteilt, jeden Tag wenigstens eine Stunde Hausarbeit. Der grosse Betrieb in der Anstalt wird von den Zöglingen geleitet. Doch herrscht ein heiterer Ton; nur keine traurigen Christen. Freitag und Samstag Nachmittag machen die Zöglinge Armen-, Kranken- und Hausbesuche. Sie müssen alle Familien in ihrem Bezirk kennen, ob reich, ob arm, und sind gern gesehen, da sie taktvolle Herzensbildung nebst Weltkenntnis haben sollen.

So können sie Freundinnen und Beraterinnen sein.

Kommt sie in eine Familie, wo Krankheit ist und keine Hilfe, wird sie liebevoll die erste Hilfsreichung tun und, wenn nötig, den Boden scheuern, die Kinder in Ordnung bringen und für weitere Pflege sorgen, den Arzt, die Pflegerin benachrichtigen. Der Tag ist gut besetzt, und abends sind die Vereine zu beaufsichtigen.

In Chicago z. B. sind Ärzte und Advokaten gewöhnlich gerne bereit, mit Rat und Tat beizustehen, und Geschäftsherren helfen mit ihren Mitteln.

Mancher scheinbar gutgestellten Familien kann die Gemeindeschwester mit Rat beistehen und vielleicht den Zusammenbruch verhindern. Eine Frau hat meist zu jeder Zeit Zutritt in ein Haus; während der Herr Pfarrer Respektsperson ist, ist sie die Freundin. Die Kleidung dieser Diakonissinnen ist von schwarzem

Serge und nett gemacht, doch nicht auffallend, dazu trägt sie ein schwarzes Kapot-Hütchen mit weissem Band, unter dem Kinn gebunden.

Zöglinge werden von 18 bis gegen 60 Jahren angenommen. β.

Aus den Vereinen.

An der 3. Delegiertenkonferenz der Zürcher Frauenzentrale am 11. Oktober teilte die Präsidentin mit, dass sich Nanny von Escher, Clara Holzmann-Forrer und Maria Waser bereit erklärt haben, die von der Z. F. veranstalteten Vortragsabende zürcherischer Dichterinnen zu übernehmen; die Vorträge werden am 2., 16. und 20. November im Grossmünsterschulhaus stattfinden. — Den Berichten der verschiedenen Kommissionen entnehmen wir, dass die Vorarbeiten für Sekretariat, Laden und Theestube den ganzen Sommer hindurch eifrig gefördert wurden, und dass gute Hoffnung besteht, die verschiedenen Zweige der Z. F. anfangs Dezember im Hause „Zur Spindel“ (Talstrasse 18) dem Betrieb übergeben zu können. Es sei jetzt schon auf die mit der Betriebseröffnung verbundene Ausstellung der Verkaufsstelle hingewiesen und dieselbe, sowie die Theestube dem Interesse weitester Frauenkreise zu Stadt und Land warm empfohlen.

Als Sekretärin des Frauensekretariats wurde Fräulein Emmy Bloch, die mehrjährige Leiterin der Tuberkulosefürsorgestelle an der Kernstrasse, gewählt. Die täglichen Sprechstunden der Sekretärin, die sich hoffentlich recht bald zu einer unentbehrlichen Institution entfalten werden, sollen später noch genau bekannt gemacht werden.

Fräulein Nyffenegger von der zürch. Haushaltungsschule des Gemeinnützigen Frauenvereins hielt ein kurzes, anschauliches Referat über die Haushaltungsschullehrerinnenkonferenz in Wädenswil und die verschiedenen Konservierungsmethoden.

Der für Arbeiterkreise veranstaltete Kurs zur Herstellung billiger Spielwaren wird im Anschluss an eine kleine Ausstellung von Modellen nach den Herbstferien beginnen und jeweilen abends von 8–10 Uhr abgehalten werden. M.

Union für Frauenbestrebungen Zürich. Die Oktoberzusammenkunft befasste sich mit wenigen, aber um so interessanteren Traktanden. Der Bericht der Delegierten von der Genfertagung des B. S. F. V. erscheint in dieser Nummer unserer Zeitung; fünf weitere Mitglieder unseres kleinen Kreises, welche die schönen Tage miterlebt hatten, konnten die warme Schilderung von Frau Schmid in allen Teilen bestätigen.

Mit etwelcher Spannung wurde an das Diskussionsthema herangetreten: „Die politische Neutralität der Union“. — Unsere Anteilnahme an den Schulpfegerwahlen im Frühjahr 1916 waren die Veranlassung, an der richtigen Auslegung unserer in den Statuten festgelegten Neutralität zu zweifeln, da wir nur bürgerliche Frauennominierungen zu bieten hatten. Das geschah aber nur deshalb, weil die sozialdemokratische Partei ohne weiteres weibliche Kandidaten aus ihren Reihen aufzustellen im Stande war, da dieselben zu ihren Mitgliedern zählen. Wir glaubten aber unserer Unparteilichkeit dadurch Ausdruck gegeben zu haben, dass wir unsere Liste mit dem begründeten Gesuch, Frauen in grösserer Zahl in die Schulpflegen zu wählen, an sämtliche politische Parteien sandten. — Die Aussprache, welche durch eine Klarlegung ihres persönlichen Standpunktes von Frau Ragaz eingeleitet wurde, zeigte denn auch mit aller Deutlichkeit, dass die Union ihre Unparteilichkeit zu bewahren wünscht, dass es aber den Mitgliedern freisteht, politischen Parteien sich anzuschliessen. Es wäre sogar wünschenswert, wenn die Union der Boden bleiben könnte, auf dem die Frauen der verschiedensten Ansichten Fragen von öffentlichem Interesse, auch Wahlen, in erster Linie vom Frauenstandpunkte aus miteinander besprechen könnten.

Mit Freuden wurde davon Kenntnis genommen, dass der demokratische Kreisverein Zürich 7 auch Frauen als Mitglieder aufnimmt, und dass sich die Vorstände der freisinnigen Kreisvereine Zürich 7 und 8 ebenfalls in zustimmendem Sinne mit der Frage beschäftigt haben. — Einer Anregung der Präsidentin, diese unleugbar günstige Stimmung zu benützen und um Aufnahme von Frauen in alle Parteien zu petitionieren, wurde nicht entsprochen. Dafür soll der Antrag, der an der Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht in St. Gallen gestellt wurde, zur Ausführung kommen, wonach die Parteien aufzufordern sind, das Postulat „Frauenstimmrecht“ in ihr Parteiprogramm aufzunehmen. Es ist die ganz persönliche Meinung der Schreiberin dies, dass die „Union“ unklug gehandelt. Der Grund, es komme eigentlich auf dasselbe hinaus, zeugt von wenig Verständnis von allem, was wir bis jetzt gelernt haben könnten. Immer war es zuerst die Mitarbeit, die uns den Weg ebnete, immer wollten unsere

vorsichtigen Männer erst sehen, ob und was die Frauen auf diesem und jenem Gebiet zu leisten im Stande sind. Kennen wir nicht alle den Satz „die Frauen wollen selbst nicht“? Die Dogmatikerinnen der Union mögen in der Theorie recht haben, in der Praxis sicher nicht. — Wenn auch durch ein Mitspracherecht das „Frauenstimmrecht“ nicht „wie von selbst“ kommen wird, so ist das ebenbüchlich gegenüber der Tatsache, dass man jetzt, gerade jetzt, Frauen in die Parteien aufzunehmen gewillt ist. Der Verband liess es den Verbandsvereinen offen, den Schritt zu tun, wenn er opportun erscheine. Also hätte man keine Abmachung verletzt mit einer andern Reihenfolge. So werden die Parteien das Gesuch zu einer „prinzipiellen“ Beratung bei Seite legen, und wir haben bei den nächsten Schulpfegerwahlen wieder den Übelstand zu beklagen, dass wir unsere Kandidaturen nicht selbst vertreten können und im Gegensatz zu den sozialdemokratischen Frauen keinen Anschluss haben. Die bereits erwähnte demokratische Versammlung im Kreis 7 hatte ferner „beinahe einstimmig“ den Beschluss gefasst, es seien ebenfalls die Vorstände der demokratischen Stadtvereinigung und des Bezirksvereins zu ersuchen, die Frage in ihren Kreisen zur Besprechung zu bringen mit dem Antrag, den Frauen auch die Mitgliedschaft im städtischen und im Bezirksverband zu gewähren. Durch ein gleichlautendes Schreiben aus Frauenkreisen wäre die Sache wirksam unterstützt worden, ja, es wäre eigentlich Ehrenpflicht der Union, des ersten und ältesten Vereins in Zürich, der für Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechtes eintrat, bei einer solchen Aktion nicht zurückzustehen oder post festum zu kommen! Sollten diese Zeilen, die bei einer kurzen Episode der Vereinsversammlung vom 26. Oktober etwas lange verweilten, dazu dienen, dass nach der Meinung der Schreiberin Versäumnisse recht bald nachzuholen, so wäre es sicher der Mühe wert gewesen, etwas ausführlicher darüber berichtet zu haben. — Die nächste Sitzung soll Montag, 20. November stattfinden. S. G.

Das Vorstehende darf nicht unwidersprochen bleiben. Es geht nicht an, gegen einen Beschluss zu polemisieren, ohne auch nur die Gründe anzugeben, die zu diesem Beschluss geführt haben. Die Anwesenden, so weit sie sich zu der Sache äusserten, waren alle der Ansicht, dass ein Gesuch, wie es S. G. befürwortet, gestellt, und zwar so bald als möglich gestellt werden sollte. Wenn es nicht schon heute beschlossen wurde, so geschah das aus sehr triftigen Erwägungen durchaus praktischer Art heraus. Man fragte sich: sind denn auch Frauen bereit, in die politischen Parteien einzutreten? Wie, wenn wir das Gesuch stellten und dann gar keine Frauen sich zum Eintritt bereit finden liessen? Hiesse es dann nicht — und mit vollem Recht — seht Ihr, die Frauen wollen ja nicht? Darum wurde beschlossen — und dieser Beschluss hätte von der Berichterstatterin erwähnt werden sollen —, diesen Winter im Schosse des Vereins Vorträge zu veranstalten über das Parteiwesen und die politischen Parteien, damit sich die Frauen klar würden über ihre Bedeutung und Berechtigung. Dass es politische Parteien gibt, weiss jedes Kind; aber wie sie entstanden, was ihre Grundsätze und Ziele sind, darüber herrscht gerade bei den Frauen noch viel Unwissenheit und Unklarheit. Man sieht, wie die Präsidentin ganz richtig bemerkte, wohl ihre Auswüchse, ist sich aber nicht klar über ihre Notwendigkeit. Wenn nun unsere Frauen, die sich für diese Fragen überhaupt interessieren, richtig orientiert sind, können sie erst „en connaissance de cause“ darüber beschliessen, ob sie die Aufnahme in die politischen Parteien wünschen. Wenn wir nach ein paar Monaten das Gesuch stellen, kommen wir noch nicht zu spät und sind dann wahrscheinlich in der Lage, Frauen an der Hand zu haben, die gewillt sind, von dem Rechte, wenn es ihnen gewährt wird, Gebrauch zu machen. Und darauf kommt es schliesslich an, nicht nur auf das Recht an sich. Die Red.

Association genevoise pour le suffrage féminin. Notre activité féministe a repris le 11 septembre. Ce jour là, nous avons eu une séance de comité dans laquelle nous avons posé les bases de notre travail de l'hiver.

Les élections au Grand Conseil auront lieu en novembre, et nous voulons essayer d'y prendre part. Lorsque la liste des candidats-députés sera déposée à la Chancellerie, et que nous en aurons pris connaissance, nous enverrons à chaque candidat un questionnaire. Puis nous verrons à soutenir, au moyen de l'affiche, ceux qui nous sont favorables.

Un nouveau cours de „discussion“ sera organisé, et nous projetons toute une série de conférences à la campagne, car, l'hiver est la seule saison propice à la propagande dans nos villages. Nos thés reprendront le 1er lundi de novembre seulement, car le 25 septembre nous avons eu une assemblée générale extraordinaire afin de discuter un projet de statuts centraux élaboré par Monsieur A. de Morsier. La discussion fut très animée, la composition du comité central nous donna tout particulièrement de la peine, mais le point de vue national, tout étroit qu'il soit, l'emporta tout de même à une forte majorité.

Enfin ces derniers jours nous avons eu la joie de recevoir à Genève nos Confédérées venues pour les journées de l'Alliance, et nous avons constaté avec satisfaction que les idées suffragistes qui leur furent présentées étaient favorablement accueillies. J. Gt.